

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Filfter Jahrgang.

15.

Mittwoch, 21. Februar.

1838.

Meerschaum und Lebenschaum.

Humoreske für Raucher.

Alte Menschenköpfe sind wie alte Pfeifenköpfe; so lange der Meerschaum biegsam und weich ist, läßt er sich jede beliebige Färbung geben, und so lange die Menschenköpfe biegsam und weich sind, nehmen sie jede beliebige Richtung an; bei den Freundschaftsinsulanern werden sie lang gedrückt, bei den Chinesen breit, und bei uns bleiben sie häufig — flach, wie sie sind. Das ist Geschmacksache! —

Zuerst röthet sich der schneeige Teint, wie die knospende Rose der Lebenslust; der kleinste Eindruck sucht eine tiefe Narbe, und solche Narben sind dann noch im hohen Alter bemerkbar. Das ist die Krisisperiode der Menschen- und Pfeifenköpfe! — Da heißt es, belikat umgehen, hübsch puzen und säubern, daß nicht des Lebens Schmutz, der sich so gerne neidisch an den blanken Glanz der Jugend hängt, die fleckenlose Reinheit trübe; — daß keine sinnliche Leidenschaft durchbrenne in feurigen Wunden das junge Herz, sondern unermüdlige Ausdauer voll lebenskräftiger Wärme das Gemüth stähle gegen alle widrigen Fälle des Schicksals, sonst ist beim ersten unglücklichen Fall, trotz Sammt und Lederhäubchen, der arme Kopf — entzwei! —

Wenn sich einmal kleine Kummerwolken bilden in dem Meerschaumschnee der heitern Jugendlust, dann ist es höchste Zeit, mit energischem Mittheil einzugreifen in das Gewebe der keimenden Leiden des Lebens; — oft gelingt es noch, den emsig nagenden Gram durch den Wassersaal der Thränen abzuleiten aus den Tiefen des Gemüths, oft aber — ist das schmerzliche Mühen umsonst; die graue Sorge, die gelbe Habsucht, der braune Aerger, die schwarze Melancholie umnachten im düstern Farbenspiele die tiefgefurchte Stirne, und die sahlen Wogen, abgezehrt von den wilden Streifungen des Schicksals. —

Und was keimt nun aus diesem Gemische der Leiden, aus diesem misgünstigen Gemälde des Lebens, aus diesem zerstörten Werke der Zeit?

Das Symbol überstandener Erfahrungen, das traurige Ehrenzeichen der Männlichkeit: der Bart!

Und nun ist es vorbei mit dem Lehren und Lernen, mit dem Schonen und Hüthen, mit dem Mühen und Hättseln; der arme Kopf ist verbracht zusammen der heitern, schullosen Lebenslust, — der Kopf mit dem Barte will nichts mehr lernen, und sich nicht mehr bessern, er ist ein alter eingeseifteter Sünder geworden; denn das Nebel und sein schwarzes Heer hat mit dem Barte Wurzel gefaßt in dem unheiligen Fleische, und prahlend mit seinem versündigten Gemüthe läßt er sich geduldig umherschleudern in den bobentosesten Tiefen, auf den spizigsten Steinen der Lebensbahn, seine Seele ist verhärtet im Schlamm der Tugendlosigkeit, sein Herz bricht nimmer im Gedränge des Schmerzes.

Wenn die Menschen härtig werden, meinen sie, nun sei das Doktorat der Weltweisheit gemacht; im Schnurrbarte, glauben sie, säße der Muth, im Bakenbarte die Grazië, und im Kinnbarte — die Weisheit. — In der That, dann wäre so Mancher ein Herkules im Muth, ein Apollo in der Grazie, ein Seneka in der Weisheit, und wenn die Erwartung aufs Höchste gespannt ist, wer dieser großhätiger Mann sei, finden wir zuletzt in dem großartigen Erwartungsspanner, einen kleinlichen Büchsen spanner!

Was ist es endlich, was von den Menschen: und Pseifenköpfen so häufig zugleich kommt? — der blaue Dunst! —

Holder, unsterblicher — blauer Dunst, Herrscher in den mystischen Regionen, juristischer Dissertationen und humoristischer Reflexionen, — philosophischer Syllogismen, und lyrischer Paroxysmen, journalistischer Novellen und orientalischer Chaseln,

Hohe, göttliche Koulistenkunst,

Allmächtiger — blauer Dunst!

du erfüllst Menschen: und Pseifenköpfe mit schönen Hoffnungen, zierlichen Luftschlößern, theuern Plänen, großartigen Hirngespinnsten, wohlriechenden Phrasen; ohne dich kann die Welt nicht bestehen, mithin kann sie auch ohne Menschen: und Pseifenköpfe nicht bestehen.

Und was ist endlich das traurige Ende beider? — Ein ganz gelinder Athemstoß bläst ihnen das Lebensfeuer aus, noch einige Funken, — und Pseifen: und Menschenkopf sind erkaltet und werden in die alte Kumpelkammer des Todes geworfen, und die Mutter Erde öffnet ihre Arme dem Meeresschaum und dem Lebensschaum, die zerplatzten Hoffungsblasen für immer in Asche verwandelnd.

L u g u s t S c h i l l i n g.

### Vorurtheile gegen den Tabak.

Ehe der Tabak eine so allgemeine Verbreitung erhielt, wie er jetzt genießt, hatte er in den verschiedenen Ländern Europa's manche harte Verfolgung auszufehen. — Wie man weiß, wurde die Tabakspflanze erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ungefähr um 1565 in Deutschland be-

kannt. Man  
zu ziehen  
Tabaks  
geübt. S  
Einwohne  
brauch des  
sowohl di  
der Türke  
In Rußla  
befahl der  
getroffen  
Nase a  
Schweiz  
der Sena  
zeiordnun  
schätzte.  
brauch de  
sich immer  
handlung  
wie schäd  
beging di  
schlagen,  
Schnupfe  
lassen, d  
Strafe g  
seinen W  
mann die  
als bei d  
Branden  
dieser sel  
— In K  
Befehl,  
1624 ab  
Kirche ei  
In  
Tabak e  
Schnupfe  
Zeit, in  
nach und  
pönten s  
sah, und  
den In  
„  
ger Fre  
„  
stalt be

kannt. Man fing damals an, sie als eine botanische Seltenheit in den Gärten zu ziehen, und sie ward nur in der Medizin gebraucht. Das Rauchen des Tabaks wurde nach Karpjow's Zittau'schem Schauptz zuerst 1620 in Zittau geübt. Schwedische Soldaten sollen es 1631 zu Leipzig im Meissen'schen die Einwohner daselbst gelehrt haben. In andern Ländern Europa's fand der Gebrauch des Rauchens zum Theil etwas früher Statt, überall aber eiferten sowohl die Obrigkeiten, als die Geistlichkeit gewaltig gegen den Tabak. In der Türkei verbot der Kaiser Amurath IV. das Tabakrauchen bei Todesstrafe. In Rußland wurde es 1654 bei Verlust der Nase verboten, und 1641 befahl der Zaar Alexis, daß der, welcher das erste Mal beim Tabakrauchen getroffen wird, die Knute bekommen, beim zweiten Mal aber ihm die Nase aufgeschlitzt und er nach Sibirien verwiesen werden sollte. In der Schweiz war Rauchen und Schnupfen bei starker Geldstrafe verboten, und als der Senat in Bern 1661 eine neue, nach den zehn Geboten abgetheilte Polizeiordnung entwarf, ward das Tabakrauchen dem Ehebruche gleichgeschätzt. Jakob I. von England legte 1606 eine starke Abgabe auf den Gebrauch des Tabaks und da dies Mittel nicht anschlag und das Tabakrauchen sich immer weiter verbreitete, so setzte er sich hin und schrieb eine lange Abhandlung, in welcher er den Engländern mit einer Menge Citaten bewies, wie schädlich, sündlich und abscheulich das Rauchen sei. Eine gleiche Thorheit beging die medizinische Fakultät zu Paris; sie ließ eine Menge Theses anschlagen, welche den Franzosen beweisen sollten, wie schädlich das Rauchen und Schnupfen des Tabaks sei. In Ungarn wurde 1670 ein Gebot des Inhalts erlassen, daß ein Bauer, wenn er Tabak rauche, 6 fl. und einer von Adel 50 fl. Strafe geben sollte, inmaßen es für einen Edelmann noch viel schändlicher sei, seinen Mund zu einem Rauchfange zu machen, als wenn ein gemeiner Bauersmann dies thue. Bei den Bauern fand überhaupt das Rauchen später Eingang als bei den vornehmen Ständen, und als einst ein Mohr des Churfürsten von Brandenburg auf der Jagd einem Bauer eine Pfeife Tabak anbot, erwiderte dieser sehr erschrocken: „Mein, gnädiger Herr Teufel, ich fresse kein Feuer!“ — In Konstantinopel stieß man denen, die Tabak rauchten, auf des Sultans Befehl, die Pfeifen durch die Nasen, und führte sie so auf den Gassen umher. 1624 aber that Urban VII. alle diejenigen in den Kirchenbann, welche in der Kirche eine Pfeife nahmen, und 1690 wiederholte Innocenz VII. dieses Verbot.

In Deutschland war es besonders die Geistlichkeit, welche gegen den Tabak eiferte. Alle Sonntage wurde von den Kanzeln gegen das Rauchen und Schnupfen gepredigt, und man findet noch hin und wieder Homilien aus jener Zeit, in welchen gegen den schädlichen Tabak losgezogen wird. Dennoch sungen nach und nach die geistlichen Herren selbst an, solchen Geschmak an dem verpönten Kraute zu finden, daß sich das Konsistorium zu Wolfenbüttel genöthiget sah, unter dem 20. Mai 1723 nachstehende Cirkularverordnung an die geistlichen Inspektionen ergehen zu lassen:

„Unseren freundlichen Dienst zuvor, Ehrwürdiger Wohlgelehrter gütiger Freund.“

„Es ist dem fürstlichen Konsistorium die Nachricht zugekommen, welches Statt bei einigen Predigern, sowohl auf dem Lande als in den Städten, der

Mißbrauch des Tabakrauchens so sehr überhandgenommen, daß sie nicht nur in ihren Häusern die meiste Zeit von früh Morgens bis spät Abends mit Tabaktschmauchen zubringen, sondern sogar in öffentlichen Gelagen und Gesellschaften, als bei Hochzeiten und Kindtaufen &c. sich gar öfters mit der Tabaktspeife finden und antreffen lassen. Als aber dadurch absonderlich bei den Bauern und gemeinen Leuten der priesterliche Respekt sehr verkleinert, auch zu vieler Negerniß Anlaß gegeben wird, habt Ihr die unter Eurer Inspektion stehenden Pastoren zu warnen, und sie sowohl von dem überflüssigen, als auch höchst unanständigen Tabakrauchen, in öffentlichen Gelagen &c. ab-, hingegen zu einer ehrbaren Aufführung anzumahnen, mit der Bedeutung, daß, wenn künftig solcher Mißbrauch bei einem oder dem Andern ferner verspürt werden, und er nach vorgängiger Warnung davon nicht ablassen würde, solches dem fürstlichen Konsistorium angemeldet, sodann der Kontravenient mit Nachdruck, auch wohl nach Befinden mit der Suspension ab officio bestraft werden sollte. — Begeben im Konsistorio.“

Aber dieser Interdikte und Hindernisse ungeachtet griff das Rauchen und Schnupfen des Tabaks in allen Ländern immer mehr um sich, und nicht lange, so sahen die Regierungen ein, daß es weiser und vielmehr in ihrem Interesse gehandelt wäre, den Verbrauch des Tabaks durch Abgaben an die Staatskasse zu regeln, als nutzlose Verbote dagegen zu erlassen. Man begann nun nach und nach den Tabak selbst im Lande anzubauen, die ausländischen Blätter aber mit einem Eingangszoll zu belegen. Die päpstlichen Exkommunikationsedikte wurden von Benedikt XIII. zurückgenommen und 100 Jahre nach seiner ersten Einführung verschaffte schon der Tabak der preussischen Staatskasse eine Einnahme von mehr als einer Million.

### Zu empfehlende Schminke.

Ein unschuldiges und unschädliches Kosmetikum der türkischen Frauen, welches auch den europäischen Damen zu empfehlen wäre, ist das Pulvis iridis florentinae (Veilchenwurzel), das sie zum Rothschminken gebrauchen. Es werden die von der Schale befreiten Zwiebeln fein gerieben, das Pulver in Wasser gelegt, und durch weiche Leinwand durchgepreßt. Diese Procebur wird mit dem Durchgepreßten noch zweimal wiederholt; das alsdann noch Zurückbleibende wird getrocknet und in Gläsern aufbewahrt. Will man davon Gebrauch machen, so nimmt man ein wenig davon zwischen zwei Fingern, legt es auf die Wangen und reibt einige Minuten lang mit der flachen Hand ein. Es entsteht ein leichtes Brennen und allmätiges Röthen der Haut und diese natürliche Röthe dauert mehrere Tage, ohne zu verschwinden. Neben dem Vortheil der ganz natürlichen Röthe und der langen Dauer, hat diese Schminke vor allen europäischen den Vorzug, daß sie durch Schweiß und Erhizung nicht leidet. Denn an sich unangenehmen Geruch sucht man durch Moschus, Ambra, Eau de Cologne &c. zu verbessern.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Mignon: Zeitung.

Berlin. Die Bull ist hier gewesen, ohne ein Konzert zu geben, und es dürfte auch wohl sobald auf einen günstigen Erfolg für ihn in unserer Residenz nicht zu hoffen sein — von Rechts wegen; denn er hat sich auf eine Weise benommen, welche nicht geeignet ist, ihm Liebe und Achtung bei uns zu bereiten. Mag er immer ein ausgezeichneterer Künstler, ja mehr als Vazganini sein, so berechtigt ihn das nicht zu solchem Auftreten, wie er es sich hier hat zu Schulden kommen lassen, und es wäre traurig, wenn die Berliner solcher Anmaßung hulbigen wollten. Aus glaubhafter Quelle können wir Folgendes versichern. Als der junge Mann dem Generalintendanten Grafen Nebern, einem anerkannt humanen Hofmanne, die Aufwartung machen will, kommt ihm dieser, der eben beim Frühstück ist, in der Eile gerade mit einer Buttersemmel entgegen. Das nimmt der stolze Künstler so übel, daß er sofort umkehrt und sich entfernen will; der Graf Nebern, statt ihn laufen zu lassen, wie Referent unfehlbar gethan hätte, eilt ihm nach und nöthigt ihn höflich zurück. Das Resultat der Unterhaltung ist endlich, daß Die Bull meint, wenn die Berliner mit Mörser zufriednen seien, wolle er sich gar nicht vor ihnen hören lassen. Dennoch hat Graf Nebern ihn gefragt, wann er ihn wohl am besten treffe, um ihm seinen Segensbesuch zu machen. Der Stolz hat ihm auch die Stunde genannt; als aber der Graf etwas später gekommen, ist er schon nicht mehr zu sprechen gewesen. So ist er abgereist, ohne sich hören zu lassen.

Rom. In dem Kollegium de propaganda fide gibt es gegenwärtig Zöglinge aus den verschiedensten Ländern und Nationen in Asien, Afrika, Europa und Amerika: Maroniten, Syrier, Chaldäer, Melchiten, Armesier, Aegyptier, junge Griechen aus Konstantinopel, Smyrna, Santorien und Tino, Albanier, Dalmatiner, Deutsche, Polen, Engländer, Irländer, Schottländer, Holländer, Nordamerikaner, Kalifornier. Es gibt unter ihnen auch einen Chinesen (Namen Joachim Kuo). Von Franzosen befindet sich jetzt ein einziger darunter, Namens Paul Drach, und dieser ist der Sohn eines Rabbiners, der gegenwärtig in Rom wohnt. Am Feste der Erscheinung Christi im Jan. d. J. hielten die Zöglinge eine öffentliche Deklamation in 45 Sprachen. Die Sprachen von 5 Welttheilen kamen nach und nach an die Reihe, und lebende Sprachen wechselten mit todt ab. Man hörte unter andern Deklamationen in der koptischen, äthiopischen, armenischen, (Volkss- und Schriftsprache), georgischen, mandaischen (ein Maronite deklamirte in ihr), tairhanischen (gesprochen von einem Chaldäer), chinesischen, gambierschen (in ihr sprach der Missionair Abbé Carret, der gegenwärtig in Rom ist), walachischen, celtischen, kalifornischen u. s. w. Sprache. In französischer Sprache deklamirte nur der Rabbinersohn Paul Drach. Der berühmte Polyglotte Mezzofanti war als Kenner einer der aufmerksamsten Zuhörer.

Bunte's aus Paris. Der Mühenmacher Obry, der neulich von der Polizei verhört wurde, weil er Samen vom sogenannten Riesen Kohl (chou colossal),

das Samen Korn zu einem Franken, verkauft hatte, aus welchem Samen Kohl von gewöhnlicher Größe wuchs, kehrte vor kurzem von Rouen zurück, begab sich in seinen Laden, wo sich seine Gattin befand, und schoss auf sie ein Pistol los, die Frau, obgleich verwundet, floh in den Vorladen; er eilte ihr nach, schoss noch einmal auf sie u. traf sie: worauf er sich selbst die Hirnschale zerschmetterte und auf der Stelle todt blieb. Die Frau lebt noch, ist aber noch in großer Gefahr ihr Leben zu verlieren. — Auch in Paris stieg im Januar die Kälte bis auf 14 und 16 Grad unter Null des Thermometers. Die Mitteltemperatur im Winter pflegt in Paris zwischen 3 und 4 Grad unter Null zu sein. Nach den Chroniken und Zeitungen waren in Paris in den folgenden Jahren sehr strenge Winter: 765, 801, 860, 1067, 1133, 1210, 1234, 1305, 1323, 1354, 1354, 1358, 1361, 1364, 1408, 1420, 1454, 1460, 1468, 1480, 1493, 1507, 1514, 1522, 1594, 1600, 1608, 1637, 1657, 1663, 1670, 1677, 1709, 1716 (15 Grad unter Null), 1729, 1740, 1742, 1748, 1751, 1753, 1754, 1755, 1757, 1758, 1763, 1766, 1767, 1768, 1776 (15 Grad unter Null), 1786, 1788 (17 Grad unter Null), 1795 (18 Grad), 1820, 1825, 1829 (16 Grad unter Null). Der viele Schnee erschwerte im Januar auch in Frankreich die Zufuhren von Lebensmitteln nach Paris und andern Städten. — Unter Ludwig XVI. stieg die Zahl der Fuhrwerke in Paris auf 8 bis 12,000. Im J. 1813 zählte man 13,048; im J. 1818: 16,910, im J. 1819: 22,000; im Jahr 1825 gegen 27,000. — Auf Bällen werden jetzt die Schuttern so entblößt getragen, daß man kaum begreift, wie die Kleider sich oben halten können. Es ist zu bemerken, daß junge Mädchen aus guten Häusern nicht entblößt gehen, nur

junge Frauen haben dieses Privilegium, und die Ältern nehmen es eben.

Hamburg. (S. W. Marr.) In den letzten Tagen des verfloffenen Jahres starb einer der originellsten Menschen in unserem lieben Vaterlande, der in Norddeutschland seit langer Zeit einer gewissen Berühmtheit genoss: J. W. Marr. Er war seit vielen Jahren Inhaber der Gast- u. Logir-Häuser zum König von Hannover u. zum König von Irland in Hamburg, und ist einer Unzahl von Reisenden in dieser Eigenschaft sehr ehrenvoll bekannt. Früher Schlichter, dann Freiwilliger, während des Kampfs gegen Napoleon, zuletzt Gastwirth, hatte er einen eigenthümlichen Sinn für Poesie, der ihm bei den mannigfaltigsten und beschwerlichsten Geschäften so recht eigentlich niemals Ruhe ließ. Er machte, wenn er sein Tagewerk vollbracht hatte, Gedichte aller Art, Dramen u. s. w. Mehrere davon wurden auf den Nebentheatern in Hamburg oftmals aufgeführt, und so allgemein war die Zuneigung zu dem wahren Mitbürger, daß ihn gewöhnlich lauter Beifall, Hervorrufen und ähnliche Ehrenbezeugungen krönten. Den Geburtstag S. M. des Königs von Preußen, den er besonders verehrte, feierte er stets mit Illumination seiner Hotels und einem großen Gastmale, welches ihm von Sr. Maj. wiederholt Ehren-Geschenke zuwege brachte. Es machte ihn glücklich, wenn er Leuten, die ihm an Bildung weit überlegen waren, und denen er ein Urtheil zutraute, seine Dichtungen vorlesen konnte; gewöhnlich verfügte er dann die Langeweile, die dieses hervorbrachte, durch eine splendide Mahlzeit und einige Flaschen vorzüglichen Weines. In seinem Testamente hatte er festgesetzt, daß er ohne Prunk im vollen schwarzen Civil-Anzuge, in Stiefeln und einem einfachen

eichenen, erbigt zu das Sch weisen m che von sämtlic zwei Ce featischen 1814, w ger Ha stattet. Kunstwe es verkle unter werden

Er st v an k. ter bereit InSTITUTE eine neu und die würde; w chen; w tisch gesin nchme D der hohen schlag de ternchme m e z i Millionen vertheilt daß von deet wem treffender zur gänz den, u. i bleiben oder Der schäft ein er allen hiezu au das auß leuten

M sche Ma theit deu h e l m i

erbenen, schwarzbeschlagenen Sarge beerdigt zu werden wünsche, und daß ihm das Schlachteramt die letzte Ehre erweisen möchte. So ward denn seine Leiche von den Aeltermännern, so wie sämmtlichen Schlachtermeistern und von zwei Sektionen des Vereins der hanseatischen Kampfgenossen von 1813 und 1814, woran sich viele angesehene Bürger Hamburgs schloßen, zur Erde bestattet. Sein Sohn ist der in der Kunstwelt bekannte Schauspieler, und es verlautet, daß die beiden Hotele unter seiner Direktion fortgeführt werden sollen.

### Lokal-Zeitung.

Erste ungarische Kommerzialbank. Es haben mehrere öffentliche Blätter bereits von diesem in Ungarn zu errichtenden Institute, wodurch gewiß unserm Vaterlande eine neue Aera für den Nationalwohlstand und die industriellen Fortschritte aufgehen würde, in unbestimmten Ausdrücken gesprochen; wie sind nun im Stande, allen patriotisch gesinnten Lesern dieser Blätter die angenehme Nachricht mitzutheilen, daß von Seite der hohen Landesstelle der betreffende Vorschlag des großartigen und folgenreichen Unternehmens einer ersten ungar. Kommerzialbank, mit einem Fonde von zwei Millionen Gulden E. M., in 10,000 Aktien vertheilt, mit dem Bedeuten bewilligt wurde, daß von den Statuten einige Punkte abgeändert werden, das Ganze im Wege der betreffenden Landesstelle Sr. M. dem Kaiser zur gänzlichen Genehmigung unterbreitet werden, u. die Bank bloß ein Privat-Institut verbleiben solle. Uebrigens hat jeder Aktionär, oder Derjenige, der sich mit der Bank in ein Geschäft einläßt, einen Revers zu geben, worin er allen Prärogativen entsagt, und sich einem hiezu aufgestellten kompromissional. Gerichte, das aus vier Richter geteilt und drei Kaufleuten zu bestehen hat, unterwirft.

Musik. Die musikalische deklamatorische Akademie, die am 15. d. M., zum Vortheil der Hinterlassenen der Sängerin Wilhelmine Pichl, im Redoutensaale ge-

ben wurde, war demassen zahlreich besucht, daß man sich hier kaum eines Aehnlichen erinnert, und ein Konzert, das ein Auditorium von beinahe 900 Personen zählt, gehört wohl auch in den ersten Städten zu den größten Seltenheiten und muß überall von dem Wohlthätigkeit- u. Kunstsinne eines Publikums das glänzendste Zeugniß ablegen. Wir wissen auch noch, daß die Bemühungen unserer Theaterdirektion u. mehrerer Mitglieder unserer Bühne, vorzüglich das eifrige Bestreben der Fräul. Henriette Caet, mit dem gebildeten Geschmakte und dem Mitgefühl des Publikums Hand in Hand gingen, um dieses glänzende und für alle Theile so ehrenvolle Resultat herbeizuführen. — Es wurden in diesem Konzerte 9 Nummern exekutirt. Der beschränkte Raum dieses Blattes erlaubt uns nur einen flüchtigen Ueberblick. 1. Ouverture von Louis Lacombe. Eine artige, aber etwas leicht gehaltene Arbeit. Wurde gut exekutirt. — 2. Variationen über ein Thema aus der Oper „Pietro il grande“ von Persiani, vorgetragen von Fräul. Henriette Caet. Große Bravour, Grazie und Geschmakt im Vortrage. Stürmischer Beifall. — 3. „Das Erkennen“, Gedicht von J. N. Vogl, Musik von Heinrich Proch, sehr gut gesungen von Herrn Oberhöffer. — 4. Variationen für Pianoforte und Violine v. Herz und Beriot, gespielt von Fräul. Charlotte Herß und Herrn Szerwaczynski. Fräul. Herß, die wie schon öfter Gelegenheit hatten, in Konzerten zu bewundern, überrascht jedesmal durch einen hohen Grad von Fertigkeit und ausdrucksvolles, freies Spiel. Nicht lange, so werden wir diese junge Künstlerin unter den Matadoreen ihres Faches sehen. Das große Publikum ließ ihre volle Theilnahme angedeihen. Hr. Szerwaczynski ist zu bekannt, um etwas hier noch über sein Spiel zu sagen. — 5. „Das Herzleid“, nach E. M. v. Weber's letzten Gedanken, v. Gustav Högl, gesungen von Hrn. Kater. Erhielt vielen Beifall, ist aber zu oberflächlich und zu allgemein, um in einem Konzerte zu figuriren. — 6. „Die Glocke“ von Schiller, deklamirt v. Hrn. Desjor. Solch eine Fülle von Herrlichkeiten diese unsterbliche Dichtung auch aufzuweisen hat, und so richtig und gewandt der Deklamator die Schönheiten auch heraus hob, so war sie doch als Deklamationsstück in einem Konzerte zu lang und ermüdend. — 7. „Das Alpenhorn“, Musik von Heinrich Proch, mit Begleitung des Pianoforte und Violoncello,

vorgetragen von Fräul. Carl und den Herren Wagner u. Tsully. Eine artige Komposition, die eminent exekutirt wurde. — 8. Adagio u. Rondo für das Pianoforte, aus der Sonate in F-moll, komponirt und vorgetragen von Hrn. Louis Lacombe. Es ward über die anerkannte Virtuosität dieses jungen Künstlers in diesen Blättern schon gesprochen, und wir fügen hinzu, daß er neuerdings Alles in Bewunderung versetzte. — 9. „Der Abendhimmel“, Gedicht von J. Ch. Freiherrn v. Hedlig mit Begleitung des Pianos u. Waldhorns, komponirt v. Hrn. Tsully, vorgetragen v. Fräul. Carl und dem H. H. Zwezel und Tsully. Die schöne zarte Dichtung erhielt eine entsprechende Musik, die eben so faßlich und einfach, als edel und phantastisch durchgeföhrt ist. Hr. Tsully bewähret einen schönen Beruf zur Liederkomposition; möge er seine mit Geist und Gemüth begonnenen Arbeiten muthig fortsetzen! — Der Beifall war eklatant, woran auch der herrliche Gesang der Fräulein Carl und die exakte Begleitung ihren Theil haben. — So endigte dieses interessante Konzert, dem wir nur noch einen imposanten lärmenden Schluß gewünscht hätten, da ein sentimentales Ende keine gehörige Nachwirkung läßt. — Schließlich müssen wir noch eines Gedichtes von Hrn. Neefe erwähnen, das bei dieser Gelegenheit ans Licht erschien, und Phantasie u. Zartheit bezeugt. Wir führen hier den Schluß desselben an.

„So bit! denn Du, Becklärt! auch hernieder und segne nun in jenem Himmelraum Die Eelen, die so herrlich und so wieder Verwirklichten den kurzen Erdentraum; Denn Deine Kinder, die in bangen Sorgen Entgegen sahen einem harten Loos, Zur sie erbliht ein neuer schöner Morgen: Sie ruhen in des Wohlthuns sanftem Schooß; Sie denken Deiner mütterlichen Lehren, Um Segen zu ersehen hier herab, Und stille, wehmuthsvolle Dankesjähren, Sie träufeln auf Dein allzufrühes Grab. — Neefe.“

**Pesther Redoute.** Der Maskenball vom 18. d. M. war einer der herrlichsten und imposantesten, der je in diesen Räumen stattgefunden. Unter den nahe an 3000 anwesenden Personen ward die Elite der höchsten Stände und eine ausserordentliche Wahl der schö-

nen Welt Pesth's bemerkt. Eine Anzahl von Masken, unter denen auch viele Reichthum u. Geschmak zur Schau trugen, durchschwärmte die Säle, und belebte durch allerhand Posen u. Rekerien den großen Schauplatz. Das Geschlecht der Harkeline zeigte sich dießmal, in allen seinen mannigfaltigen Schattirungen, besonders zahlreich, und mancher zeigte sich berufen zur Repräsentation dieser Charaktere. Geschmak herrschte in den Anzügen, selbst da, wo Einfachheit dominirte war. — Konversirt ward oft sinnig, getanzt unfernig und das Orchester donnerte taktmäßig von seiner Gallerie herab. Neue Walzer von J. Bräuer waren sehr brav und recht energisch. Man lebte in gaudio bis zum Tagesanbruch. — Das ist aber Alles noch nichts. Die Quintessenz der heurigen Faschings-Unterhaltungen dürsten wir künftigen Sonntag, den 25. d. M. erleben. Da ist die letzte Redoute in diesem Jahre, da muß es von dem freundlichen Karneval geschieden sein. Herr Emmerling wird den Abschied solenn begehen. „Der Karneval in Venedig“ wird diese Redoute heißen, eine Firma, die sich hier seit zwei Jahren schon großen Kredit erworben, und gewiß heuer seine beiden Vorläufer überbieten wird. Es wird ein allgemeiner Maskenball sein, wie dieser in den ersten Hauptstädten Europas die Seele des Karnevals bildet. Freigebig wird auch heuer jeder Eintrittskarte eine niedliche Wachstarve unentgeltlich beigegeben. Orchester, Arrangement, Kredenz &c. alles wird in superlativem Maßstabe geboten werden. Wir freuen uns auf dieses Fest, weil wir wissen, daß sich Viele darauf freuen und wir daher wieder unsere Betrachtungen in einer unendlich großen Versammlung anzustellen die Aussicht haben.

**Offener Redoute.** Die Landhausfeste, die zum Behufe des gestrigen stattgefundenen außerordentlich brillanten „Kadettenballs“ prächtvoll dekoriert wurde, werden bei der morgenden Redoute in derselben Ausstaltung ihrer Räume dem Publikum bieten und wir sehen einem glänzenden Ball entgegen.

**Beilage: Der Schmetterling.** Nr. 4.

Halbjähriger Preis 4. R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Mikler und S. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Te  
maßen in  
ihrer un  
Beschaff  
wo sie m  
De  
schen Tr  
rich's III  
sehr beda  
bis auf  
und Um  
dig mach  
einem sa  
Spizen k  
des sechs  
Luft, v  
sind, un  
hat, un  
Revoluti  
und kühn  
ihnen na  
zerhaftest  
das wir  
her Zeit  
Ja, man  
Kleiderst